

messer, das Gewölbe also wieder einer mindern Last. Dieses Ergebnis nun weiter verfolgend wurde das ganze Gewölbe zuletzt mit einem Maschenes durchflochten, Tafel LXXVI. 3, und jede kleine Masche auf wenige Zoll stark mittelst Kappen ausgefüllt. Zuweilen wurden auch Zweige dieses Netzes abgelöst und in mehr frei schwebende Stellung versetzt. Weil dieses Netzwerk in allen Rippen gleiche Stärke erhielt, die Ableitung des Gewölbedruckes nach einzelnen Punkten hin geschwächt, ein großer Theil dieses Drucks vielmehr auf die Mauern zwischen den Strebepfeilern hin gewiesen wurde, so führte man schwächere Pfeiler neben stärkeren Füllungsmauern ein, und ließ die Gewölberippen mit ihren untern Enden überall in die Mauern einspringen, wie sie solche berührten. Der Organismus, welcher in der Blüthezeit die Gewölbe und ihre Kreuzrippen rein aus den Pfeilern emporführte, war damit aufgegeben, auch verließ man den gestreckten Spitzbogen, und ging zum möglichst flachen über, weil die Formen, welche man nun mannigfach durch die Rippen zu bilden suchte, von unten übersehen werden sollten. Seine Verwandtschaft mit dem Kreuzstabwerk drückte dieses Gewölbenes zuletzt noch durch viele abgeschnittene Zweige aus. Die Verwendung eines förmlichen Baumzweigwerks für das Gewölbenes ist uns nicht vorgekommen. Das Profil dieser Rippen ist vielmehr sehr einfach, ein herabhängendes längliches Viereck, und dessen Ecken mittelst flacher Hohlkehlen in der Art verschrägt, daß zu unterst zwischen den Schrägen noch ein Plättchen übrig bleibt. Selten nur noch wurden einfache Kreuzgewölbe ausgeführt, wie in der Erfurter Severin-Kirche.

Die inneren Tragepfeiler. Diese Pfeiler wechseln unter sehr mannigfachen Formgebilden. Zuweilen hat ein einfacher Cylinder oder die glatte achtsseitige Form genügt. Bei 4 Tafel LXXIII sind die Achsflächen nach einwärts gebogen, auch theilt der Sockel diese Biegung, mit Ausnahme seines untersten Polygons. Der Pfeiler bei 2 besteht aus einem Cylinder, um welchen sich vier Rundstäbe winden, deren jeder auf einem gedrehten Sockelchen ruht. Zu oberst wird dieser Pfeiler durch Stäbchen geschlossen, welche nach der Richtung zweier über Eck gelegten Quadrate Spitzen bilden. Der Pfeiler LXXIV. a ist vierseitig, doch sind seine Ecken mittelst Rundung und Hohlkehle cylindrisch geformt. Der Pfeiler LXXIV. b ist ein Achteck mit vier starken Cylindern. Die Sockel der beiden letztern Pfeilerarten sind sehr gefällig, weil sie durch ihre polygonische Zusammensetzung dem Gesetz der Blüthezeit entsprechen. Zuletzt bleibt uns noch der Pfeiler e übrig, welcher in weicher aber sehr lebendiger Bewegung acht starke Cylindern mit Plättchen und großen Hohlkehlen verbindet. Alle seine Glieder erwachsen aus einem gemeinsamen polygonen Basement, während jeder Cylinder unter dem Hauptkämpfer mit einem eigenen Capitalchen versehen ist. Wie die Pfeiler selbst so sind auch ihre Capitale höchst mannigfach, insoweit welche vorkommen, denn meist fehlen sie sammt dem Kämpfer und die Gewölbe-Surte stoßen, selbst in ungleicher Höhe, in die Mauern und Pfeiler ein, meist mit diesen einen stumpfen Winkel bildend. Tafel LXXVIII. liefert Beispiele solcher Capitalarten; Blätter-Frieße, Stabwerk in verkreuzter Gieslrückenform, und Uebereckstellungen. Während die Sockel der großen Tragepfeiler zuweilen dermaßen vernachlässigt wurden, daß bloße runde Cylinder ohne jegliches Basement aus dem Fußboden wachsen, wurde auf die Sockel geringerer Cylinder, wie z. B. an denen, welche im Bebenhauser Kreuzgange als Dienste vorkommen, und an dem meisten Stabwerk der Portale, viel Sorgfalt verwendet. Tafel LXXVII. finden wir abwechselnd Maaswerk, Uebereckstellung, Kreuzung und Windung; am Portale des Merseburger Domes Tafel LXXIX. gar unförmliche große Sockel in mehreren Stufen.

Die äußeren Strebepfeiler. Auch diese liefern mitunter sehr eigenthümliche Formen. Selten tragen sie Gialen, welche sich noch mit Dachgalerien binden, wie am Dome von Braunschweig. Meist endigen sie oben mittelst eingebogener Wasser-schräge, mit welcher sich zuweilen ein gleichgestalteter Giebel, oder auch ein Giebel in Gieslrückenform verbindet. Maaswerk, Thürmchen in der Flucht und wieder über Eck gestellt und halbvortretend wie im vorigen Jahrhundert, Bildwerk-Consolen und Baldachine sind ihr Schmuck. Oft beginnt dieser von unten auf mindestens mittelst Maaswerks. Eigenthümliche Uebereckstellung giebt dem Pfeiler LXXVIII. f seine Gestalt. Zuweilen läuft ein Umgang mittelst Gallerien so durch die Pfeiler, daß er das Werk in halber Höhe in zwei Absätze theilt, wie an der Schorndorfer Kirche.

Die Fenster. Die Kirchenfenster bleiben meist spitzbogig, und nur selten kommt der Rundbogen, der Stiehbogen oder auch eine geradlinige

Zudeckung mittelst eines großen stumpfen Winkels, verwandt dem gedrückten englischen Bogen, Tafel LXXIII. 1, in Anwendung. Die Gewandung ist entweder flach oder gegliedert. Meist kommt eine so breite Hohlkehle vor, daß drei Vierteltheile der Gewandung durch sie beherrscht werden. Im Fenster-Maaswerk wird die Fischblase so beliebt, daß man oft an einem ganzen Werk keine anderen Muster mehr findet. Tafel LXXVI. 2. In jedem Fenster suchte man dann andere Zusammenstellungen, wozu die Fischblase sehr geeignet ist, weil sie im Kreise sich zwei- und mehrfach anbringen läßt. Die Nasen sind jetzt meist so angelegt, daß sie erst in der Mitte der Haupteinschrägung sich eintiefen. Zuweilen sind diese Fischblasenmuster sehr ansprechend, oft aber in der Anordnung wenig befriedigend. Zuweilen herrscht gerades Liniennetz im Maaswerk vor, wie in den Fenstern, Tafel LXXVII. Weiter suchte man in die Fenster anderweite Abwechslung zu bringen, wie Tafel LXIX. bei 3 durch Tabernakel und Bildwerk-Consolen; oder wie Tafel LXXI. bei 2 durch Figuren bei d durch eingeschobene Gieslrücken.

In Gallerien findet man die Fischblase auch häufig, in mehr hochgestrecktem Wandmaaswerk aber selten. Dieses Maaswerk bewegt sich überhaupt nach den Regeln des vorigen Jahrhunderts, beginnt aber fast immer mit Plättchen, doch sind an den Pfeilern der Altenburger Kirche die Ecken cylinderförmig gerundet, und diese Rundung mit dem Maaswerk verbunden, doch nur durch äußern Anstoß.

Zuletzt kommt noch zuweilen um 1500 ein Fenster-Maaswerk vor, welches theilweis, wie bei Tafel LXXXIII. 6, oder gänzlich wie bei Tafel LXXVIII. der Nasen entbehrt, und dadurch, in so weit Hauptstücke fehlen, Verwandtschaft mit dem Netz der Gewölbe eingiebt.

Ein Maaswerkfries unter dem Gesims hinlaufend, wird wie bei der Schorndorfer Kirche häufig beliebt, um in etwas den ungefälligen Eindruck der starren Mauer zu mildern, zuweilen sind auch alle Mauern von unten bis oben hin mit Maaswerk bedeckt, oft aber auch nur die untere Hälfte wie an der Kapelle von Erfurt, Tafel LXXVI. Nur selten findet man an Kirchen eine Auselattung von Consolen, welche dann in Verbindung mit halben Vierpässen und einer Gallerie über ihrem Gesims, eine schöne, wenn gleich horizontale Krönung bilden, wie an der Nicolai-Kirche zu Frankfurt am Main.

Das Blattwerk. Es hatte dieses bald nach 1300 seine beste Durchbildung erreicht, wie es am Thurme des Kölner Domes vorkommt, Tafel XLIII. Auf Tafel LXV. bei 2, 3. a und b wächst die Kugel- und Knollenform bedeutend, und an den Blättern vom Capital 6 nimmt die Windung der Blätter in einem Grade zu, der das Erkennen der einzelnen Blätter, ihrer Uebereinlage und ihrer Natur als Eichenlaub fast unmöglich macht. Weit schöner gestaltet sich das Capital-Blatt Tafel LXXI. 6, enthält aber Bewegungen, welche zum Theil an das Knochenförmige erinnern, welches in der Spätzeit unserer Kunst zuweilen das Blattwerk begleitet. Sehr eigenthümliches Laubwerk ist zum Schmuck der Capitale Tafel LXXVIII. a, c und d verwendet, doch sind die Formen der beiden erstern dermaßen gerundet, daß sie weit eher dem romanischen Charakter als dem gothischen entsprechen würden.

Der Thurmbau. Während das dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert uns wenig vollständige Thürme hinterlassen haben, ist die Verlassenschaft unsers Jahrhunderts um so bedeutender. Neue Thürme wurden aufgeführt, und eine Menge älterer vollendet. Die Thürmform in kleinem Maasstabe und in mannigfaltiger Verbindung mit Kirchen und weltlichen Werken, meist als Thürmchen, welche wenigstens theilweis übergebaut sind, hat sich auch aus unserm Jahrhundert gerade in Menge erhalten. Diese Thürmchen von durchaus anderer Formation, als die Pyramiden-thürmchen der Pfeiler, gingen Verwandtschaft mit den Chorerkern ein, wenn sie nicht gar zuerst von solchen abstammen. Ein frühes Chorerkerchen finden wir an der romanischen Kapelle des Klosters Heilbronn. Ein gothisches an der Kapelle zu Kidderich aus unserm Jahrhundert. Am Hause Nassau kommen neben dem Chorerker, zwei ihm verwandte Schwebethürmchen an den obern Ecken der Krönung bereits so durchgebildet vor, daß man auf eine sehr frühzeitige Wanderung dieser Thürmchen von den Kirchen zu den Wohnhäusern und Verwendung ihrer Form und Auselattung für Schwebethürmchen schließen darf. Wie diese Chorerker an Wohnhäusern mannigfache Formen eingingen, werden wir weiter unten finden.

Die Thürme vom Frankfurter Dome und Ulmer Münster befolgen der Hauptsache nach das Formengesetz der Thürme von Köln und Freiburg, weichen in den einzelnen Formen und in deren Zusammensetzung